

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 16 (1867)

Artikel: Samuel Henzi : ein Trauerspiel in fünf Akten
Autor: Meyer-Merian, Theodor
Kapitel: Erster Akt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erster Akt.

Erste Scene.

Arkaden in einer Straße Berns. — Scheurer, Wernier, Brügger, Hug, vor Brügger's Kramladen im Gespräch.

Wernier. Seit zwei Jahren erst, sagt Ihr, führt Ihr diesen Rechtshandel?

Brügger. Erst? — Ihr spottet!

Wernier. Laßt's das Doppelte werden, eh' Euch die Geduld ausgeht; seid Ihr doch kein Familienkind*)! Wer von den Herren sollte sich Euer annehmen?

Brügger. Das bringt Unzufriedenheit unter die Bürgerschaft.

Hug. Im Gegentheil! es macht die Bürger friedfertig und zum Vergeben geneigt.

Vorige. — Böckli mit einer Gelte geht über die Straße.

Hug. He, Meister! Ihr müßt in Eurer Gelte einen schlechten Jahrgang haben, daß Ihr ihn noch der Sonne nachtragt.

Böckli. Ich hab' Lehrgeld bezahlt.

Hug. Sagt lieber Pflastergeld oder Haftgeld!

*) D. i. kein Kind aus einer der regierenden Familien.

Anm. d. Herausgeb.

Böckli. Mögen nun die vornehmen Weiber die größten Stückreifen aus dem Kornhauskeller in ihre Köcke nähen, mir ist's gleich! (ab.)

Scheurer. 's ist doch eine strenge Verordnung, die dem Bürger verwehrt, mit seinem Werkzeug oder seiner Waar' unter den Lauben zu gehen.

Wernier. In's Wetter hinaus mit dem Handwerksmann! heißt's bei der Regierung, damit die Rathsherrnweiber mit ihren Bauschröcken ungehindert durch die Lauben schwänzeln mögen, denn je größer der Steiß, so größer der Preis!

Brügger (zu Wernier). Ihr seid auf unsere väterliche Obrigkeit nicht gut zu sprechen.

Rathsherr Imhof geht geschmückt vorbei, Brügger grüßt ehrerbietig, Imhof dankt nicht.)

Wernier. Seht Ihr, wie väterlich der Euch grüßt?

Brügger. Er ist freilich ein stolzer Herr.

Wernier. Wie Alle! und sein Urgroßvater war Stadtknecht und der Eure ein berühmter Bannerherr. Jetzt müßt Ihr in dem engen Lädlein Zwilch ausmessen, und des Stadtknechts Enkel sieht Euch hochmüthig über die Achsel an.

Brügger. Leider! Das Rad hat sich gedreht.

Wernier. Es ist rund und kann sich wieder drehen, faßt man nur festlich an: es sollten's Alle machen wie Ihr, Meister Hug.

Scheurer. Was war's da?

Wernier. Der Mülinen bestellte ihn, daß er ihm ein Paar Schuhe anmesse; — doch erzählt Ihr's selber!

Hug. Nun, 's ist weiter nichts: wie ich komme, steht der Monseigneur gerade am Pult, blickt nicht auf von seinem Buch —

Wernier. Aus Verachtung des Handwerks, versteht Ihr!

Hug. Er streckt mir lesend nur so den Fuß hin. Ich bleib' ruhig stehn. Nun? — ruft endlich der Patri- zier ungeduldig. Da sag' ich: mit Verlaub, Herr, ich bin kein Hufschmied! — Die Augen hättet ihr sehen sollen! aber er setzte sich gleichwohl hin, wie sich's für ein Paar ordentliche Schuhe gebührt.

Brügger. Das war gut! Ihr könnt so was sagen!

Hug. Warum nicht auch Ihr?

Brügger. Es möchte uns übel bekommen.

Wernier. Und doch haben die Herren alle Gewalt nur von uns und sind aus gleichem Teige wie wir!

Scheurer. Nur besser aufgegangen!

Wernier. Das liegt bloß an uns, auch so in die Höhe zu gehen; Sauerteig wäre genug da zur schönsten Gährung, und ein Paar tüchtige Hände zum Kneten fänden sich wohl auch.

Vorige. Genzi.

Wernier (auf Genzi deutend). Der da könnte uns wohl helfen — (zu Genzi, der vorübergehen will)

Ei, Herr Hauptmann, bald seid Ihr ja so stolz, als hättet Ihr ein Barett zu vergeben*)! — — Ihr wollt nach dem Schießplaz hinaus?

Genzi. Was sollt' ich dort?

Wernier. Wie Ihr fragt! Als ob Ihr nie dort gewesen.

*) Barette trugen — wie bekannt — die Regierenden; über die Art, wie sie vergeben wurden, d. h. über die altherkömmliche Uebung, nach welcher Rath und Sechszehner den Großen Rath ergänzten, s. Lillier, Gesch. Berns, Bd. V, S. 329 ff.

Henzi. Einst! — eh' die Flinten in Gläser verwandelt worden, und als die Bürger Abends noch Schießgaben nach Hause trugen statt dicker Käufche.

Wernier. Ha, ha, ha! Die Herren haben halt empfindliche Ohren für das Knallen.

Scheurer. Haben d'rum auch der Schießgesellschaft die schuldigen Diskretionen für Gewehr und Pulver gezuft.

Hug. Ei was! Alles nur aus väterlicher Fürsorge, Herr Brügger, damit nicht ein Unglück passire. (Zu Henzi) Nicht so, Herr Hauptmann?

Henzi. Man will's so.

Wernier. Aber was sagt Ihr dazu?

Henzi. Nichts; ich geh' meiner Wege.

Wernier. Manchmal aber steht in dem Wege ein Hinderniß.

Henzi. Wie meint Ihr, Herr Nachbar?

Wernier. Weßhalb geht Ihr vorhin von der andern Seite der Straße weg und kamet herüber?

Henzi. Ich? Wirklich? — Zufall!

Wernier. Zufall war's, daß Euch der Rathsherr Tschiffeli begegnete; aber daß Ihr ihm auswichet, das war Berechnung: Ihr wolltet Euren Hut schonen.

Henzi (lachend). Nun, das kann mir Niemand übel nehmen: die Herren geben mir keinen neuen.

Wernier. Habt Ihr nicht auch einen steifen Nacken? früher wenigstens war das Euer Uebel: ich wollt', ich könnt's Euch wieder anwünschen!

Henzi. Laßt die alten Bresten!

Wernier. Hätt' ich Euren Kopf, ich spräche nicht so. Aber Ihr habt für nichts Sinn, als für Eure

Bücherei: Wäre doch das Vaterland eine Schartefe; ja dann kümmernet Ihr Euch darum!

Henzi. Ihr meint, weil ich nicht schimpfe, noch unter den Thüren schwaze? Aber Ihr erinnert mich an meine Pflicht. Viel Vergnügen, ihr Herren. (ab.)

Wernier. Den hat die Regierung einstweilen zahm gemacht!

Hug. Er liegt fest unter dem Knieriemen.

Brügger. Wie meint Ihr das?

Scheurer. Als er von Neuenburg aus der Verbannung kam, mußte er geloben, sich der Politik zu enthalten.

Brügger. Es heißt, er hab auch sichere Aussicht auf die Stelle an der Bibliothek.

Wernier. Noch ist nicht Alles verloren, hoff' ich!
(ab.)

Scheurer (zu Brügger). Gevatter, wir wollen uns den schönen Abend doch nicht ganz verderben lassen; kommt mit zu einem Spaziergänglichchen an die freie Luft, trotz Polizei und Obrigkeit!

Brügger. Kann den Laden noch nicht schließen, und den Buben hab' ich fortschicken müssen.

Scheurer. Dann sehn wir uns auf der Zunftstube wieder. Lebt wohl!

(Ab mit Hug. Brügger tritt in den Kramladen.)

Zweite Scene.

Zimmer in Henzi's Wohnung. Henzi. Seine Frau.

Frau (vor Henzi tretend). Du bist verstimmt, dein Auge schaut düster?

Henzi. Wie soll es heiter sehen, wo ringsum Wolken liegen?

Frau. Die Zukunft ist heller; sieh dorthin! bald scheint die Sonne freundlich auf unser Haus.

Henzi. Das ist es nicht! Eignes Mißgeschick ertrug ich immer leicht.

Frau. Was sonst denn drückt dich?

Henzi. Ach, du kannst's nicht fassen; du bist ein Weib!

Frau. Du sprachst mit Bernier? Er ist dein böser Geist und trübt deine lautere Natur.

Henzi. Er ist nicht Schuld an der Wucht, die im Vaterlande jede Freiheit niederdrückt.

Frau. Doch der will nichts Gutes.

Henzi. Darf der getret'ne Wurm doch wohl sich krümmen!

Frau. Er ist die Schlange, die nach der Ferse sticht; sein Neuß'reß schon ist mir zuwider.

Henzi (lächelnd). Da steckt's! er ist verwachsen und hat einen Kropf; — kein Mann für Weiber!

Frau. Nicht dieß! sein falscher Blick von unten auf, das glatte Wort voll Hohn und Tücke im tiefen Grunde! Der ist Niemand's Freund!

Henzi. Er ist gewandt und schlau; hart haben Schicksal und Menschen ihm mitgespielt. Nicht Jeder mag am Beispiel der Römer und der Griechen das Haupt hoch aufrecht halten in den Stürmen. Sein Tadel des Willkürregiments ist scharf, doch wahr, und richtig sieht sein Auge, klug räth sein Sinn vor tausend Andern, die sich stumpf der Macht bequemen. Verschied'ne Kräfte müssen zu des Staates Wohl und Rettung sich vereinen.

Frau. Doch wo die trübe Lache mit dem reinen Quell sich mischt, da bleibt der Quell nicht rein. — O Freund, tritt nicht wieder aus des Hauses sicherem

Frieden, wage dich nicht auf den Schwindelpfad, wenn du nicht mußt!

Genzi. Nicht muß? — Und muß ich nicht? Ist's nicht die Pflicht des Bürgers, der Bürger Recht zu wahren? Ruft nicht die Freiheit Jeden bei seinem Eid zu ihrer Rettung auf vor übermüthiger Gewalt? Von je galt solches Wagen als das Höchste, und ewige Kränze wand dafür die Nachwelt.

Frau. Hast du nicht mehr gewagt als jeder And're? Du gingst ja darum eben in die Verbannung! Und die Bürger, als du für sie sprachst, was denn thaten sie? Wo rührte da nur Einer sich für dich? Sie ließen dich in's Elend ziehn!

Genzi. Ihnen wollt' ich helfen; doch ich sprach Keines Hülfe an.

Frau. Mein Lieber, nach langer Trennung sind wir hier wieder jetzt vereint: o laß den Staat! dich kann kein Vorwurf treffen. Sieh dein Haus: darin sei glücklich bei Weib und Kind und deinen alten härtigen Philosophen; die sind dir treu!

Genzi. Weib! Versucherin! Wie oft sonst hast du meine Alten mir gescholten, und jetzt verbündest du dich mit ihnen?

Frau. Ich weiß, ich sollte sie nicht nennen, denn sie entführen dich uns. Doch wo es dein Glück und deinen Frieden gilt, da will ich gern mit ihnen bei dir das Plätzchen theilen. Ich hoffe, sie sollen es erkennen; — und stehst du bald an der Bibliothek noch völliger in ihrem Dienste . . . Du bist unwillig?

Genzi. Nimmer! Doch deine und meine Hoffnung ist zugleich auch meine Furcht.

Frau. Du fürchtest, die Stelle an der Bibliothek möchte dir nicht werden?

Henzi. Ich fürchte, die Bande der Verpflichtung schnüren mir in's Fleisch, und das verstimmt mich: ich bin kein freier Mann mehr!

Frau. Freund, wie ängstlich, wo's einmal dein Wohl gilt! Sie nützen sich so viel wie dir: wo fänden sie einen Tüchtigern? Hast du nicht als Gehülfe schon den größten Dienst geleistet durch deine Kenntniß wie durch deinen Eifer?

Henzi. Schon gut.

Frau. Drum lebe künftig dem Amte, das du zieren wirst, und dir. In diesem Kreise suche dir das Glück.

Henzi. Du magst Recht haben; auch Sallust und Tacitus zogen vom lauten Markt des Lebens sich gerne in stille Abgeschlossenheit zurück.

Frau. Und siehst du, wir richten uns das Leben recht freundlich ein: den Tag hindurch arbeitest du in deiner Bücherei, und ich besorge, was des Hauses Ordnung fordert, daß Abends, wenn du heimkehrst, Alles heiter dich willkommen heiße. Du bringst ein schönes Buch uns mit, erzählst uns von der Welt und was du auf deinen Reisen gesehen. Den Knaben, die sich wißbegierig um den Vater drängen, erklärst du deine Alten; ich sitze mit meiner Arbeit nebenzu und friege unversehens auch was ab.

Henzi. Genug! Du zeigst mir, daß ich auch im engen Kreise dem Vaterlande dienen kann; ich will's, will tücht'ge Söhne ihm erziehen, die einst ausführen mögen, was ihr Vater nur gewollt.

Vorige. Reinhard (tritt eilig ein).

Reinhard. Schwager! Schwester! ihr wißt es? —

(sie betrachtend) Nein, ihr wißt's noch nicht . . . O daß es euch ein Anderer schon gesagt!

Frau. Bruder, was ist's? Du bist ja außer dir!

Reinhard. Die Stelle an der Bibliothek — — ich komme vom Rathhaus — —

Frau. O Gott!

Henzi. Sie ist vergeben. Nun?

Reinhard (herausplappend). Der junge Sinner ist gewählt! Tschiffeli und seine Sippschaft waren wider dich.

(Pause.)

Henzi (kalt). Ein achtzehnjähriger Knabe! so, so! — der ist tüchtiger als ich*).

(Seine Frau stürzt ihm an den Hals.)

Armes Weib, deine Träume!

Vorige. Wernier.

Frau (Wernier erblickend, reißt sich von Henzi los). Vor diesem Menschen können meine Thränen nicht fließen. (Zu Henzi) Steh' dir Gott bei wider den Versucher!

(ab; Reinhard folgt ihr.)

Wernier. Kann man gratuliren, Herr Nachbar?

Henzi (auffahrend). Schickt Euch der Teufel mit seinem Glückwunsch, dann geht nur gleich zur Hölle wieder und heischt Euch dort den Botenlohn! — — Seht mich nur giftig an!

Wernier. Ich werde noch danken müssen für die Grobheit!

*) Unstreitig erlitt Henzi durch die Wahl des jungen Sinner eine Zurücksetzung, die er nicht anders als mit Bitterkeit empfinden konnte; der Gewählte aber machte seinem Amte nicht geringe Ehre. Siehe Berner Taschenbuch 1853, S. 283.

Henzi. Nichts will ich von Euch, weder Dank noch Hohn!

Wernier. Das heißt zu Deutsch, ich soll gehen!

Henzi. Ihr merket fein!

Wernier. Gut, gut! Ihr braucht's nicht zwei Mal zu sagen; bin ich doch nicht gekommen, Eurer Galle Luft zu machen. Ich sah Euren Schwager so eilig vom Rathhaus hieher laufen, und da meint' ich, — nun —
(Will gehen.)

Henzi (gefaßt). Bleibt, Nachbar, und vernehmt: Reinhard bringt die Kunde, daß mir in der Wahl der Knabe Sinner vorgezogen worden; — es schnürte mich da! — nun kommt Ihr noch mit dem Glückwunsch, — das übernahm mich. Jetzt ist mir wieder leichter.

Wernier. Wenigstens habt Ihr redlich abgeladen.

Henzi. Verzeiht es.

Wernier. Und kann man nun ein vernünftig Wort mit Euch reden? — Mit der Stelle an der Bibliothek ist's jetzt aus?

Henzi. Ihr hört, die Herren meinen, ich taue nicht dazu.

Wernier. Aber Ihr zählet darauf?

Henzi. Ich brauche wenig.

Wernier. Doch habt Ihr Weib und Kinder! — Eure Erkenntlichkeit gegen das Regiment wird nicht sehr groß sein?

Henzi (bitter). Haben sie mir doch meine Freiheit wieder gegeben!

Wernier. Gut! macht denn daraus ein Geschäft und schießt Eure Erkenntlichkeit als Betriebskapital ein, — ich wette, es wird gut rentieren.

Henzi. Wie meint Ihr das?

Wernier. Hm! — Wischt den Staub aus anderen Winkeln, als denen der Bücherei! 's liegt genug in Bern! Ihr seid der Mann dazu, die Herren von der Regierung werden es am Ende selbst gestehen müssen!

Henzi. Ich gab mein Wort, mich fern zu halten von Sachen des Staates.

Wernier. Heut habt Ihr es zurückerhalten. Entschließt Euch rasch: schon einmal habt Ihr es gewagt; jetzt steht Euch die Erfahrung an der Seite und Viele, Viele warten nur auf Euch, das Joch, das täglich schwerer drückt auf Bern, zu brechen. Es ist ein großes Werk! Drum zaudert nicht, schlägt ein und tretet an die Spitze der mißvergnügten Bürgerschaft!

Henzi. Ihr wollt mich überstürzen, wollt den Augenblick Euch nützen. Geduld! Bei kühlem Blute will ich's erst überlegen, will meine Kräfte, will die Lage prüfen, die Mittel wägen und auch die Genossen erst kennen lernen; — vorher keinen Schritt!

Wernier. Das mögt Ihr; fehlt doch nur allein das Haupt, nach dem die Glieder ungeduldig schon so lange sich sehnen. — Ha! dießmal wird Euer Wort nicht ungehört verflingen; ein tausendstimmig Echo von Stadt und Land wird's wiederhallen.

Henzi. Es wallt mein Blut; die Stirne glüht; — ich muß in's Freie. Wir seh'n uns wieder!

Wernier. Geht! Meinen Glückwunsch zum Bibliothekar habt Ihr vorhin mich übel entgelten lassen; beim Scheiden jetzt wag' ich's gleichwohl noch einmal und gratuliere — Ihro Gnaden, dem künftigen Herrn Schultheißer! (Verbeugt sich. Henzi rasch ab.)

(Allein) Der hätte nun auch angebissen! Zur Faust das Herz! Zu Fueter, dem Haudegen, den warmen Henzi!

Ich will der kühle Kopf sein und sie hübsch in Ordnung halten. Für eine Revolution braucht's Feuer; das hab' ich nicht; Er hat's, und Jeder sieht's ihm an, und Jeden reißt es hin; wir brauchen ihn. Ich bring' keinen Tropfen schweren Bernerbluts in Wallung; will ich's ihm nachthun, beginn ich gleich zu keuchen, und Alles lacht mich aus. Das ist nun einmal so. Die Gaben sind vertheilt. Geht's an die Schlußrechnung unter uns, dann ist's was anderes, dann soll der Kopf zeigen, daß er oben ist! (ab.)

Dritte Scene.

Wohnzimmer in Sinner's Hause; ein offenes Klavier mit Musikheft.
Emma (allein vor dem Spiegel, einen neuen Pas einübend).

Emma. Un — deux; chasser en avant — en arrière! So! jetzt wird der Herr Cousin endlich mit sa chère cousine zufrieden sein. Und hab' ich erst die neue Robe an, so will ich sehen, ob er mir wieder mit seinen eleganten Pariserinnen kommen darf.

Kandidat Ulrich tritt ein.

Ulrich. Meine gelehrige Schülerin übt wohl ihre Lektion?

Emma (verlegen). Es ist nicht sehr wichtig, Herr Candidat.

Ulrich (langt nach einem Buche auf der Console des Spiegels). Und das „Gebetkammerlein“, — seid Ihr schon fleißig darin eingefeht?

Emma. Das Gebetkammerlein? — ach, noch hab' ich keine Zeit gefunden.

Ulrich. Keine Zeit zur Erbauung?

Emma. Kann man denn immer beten?

Ulrich. Ei, Ihr müßt ja wichtige Abhaltungen haben; auch in die Versammlung seid Ihr gestern nicht gekommen?

Emma. Ich mußte an den Ball.

Ulrich. Wie? Emma am Balle?

Emma. Ich war vom Cousin engagirt; — man könne es ihm nicht refüsiren! meinte der Onkel.

Ulrich. Ihr liebet Euch nicht so leicht auf die breite Straße der Weltkinder verweisen.

Gespannte Pause. Ulrich geht gegen das Klavier und sieht in das offene Notenheft.

Die neuen Choräle? (liest) wie? Weltliche Musik: Chansons du pasteur — — amoureux — ? —

(Sieht Emma vorwurfsvoll an.)

Emma. Der Cousin brachte sie von Paris mit; es seien gute Fingerübungen!

Ulrich. Immer der Cousin! — Fräulein, Ihr solltet eher Eure Seele üben als Eure Finger.

Emma. Es ist nichts Böses! Onkel weiß darum.

Ulrich. Ihr wart sonst selbstständiger, und in dieser Voraussetzung kam ich jetzt auch her, Euch zu bitten, bei Euerm Oheim ein dringendes Wort vorzubringen gegen die Gewaltthat der Regierung, welche den Freunden Gottes ihre besondern Erbauungstunden verbietet. Ich hoffte in Euch eine eifrige Fürsprecherin zu finden, aber sehe nun, daß ich mich getäuscht, leider sehr getäuscht habe. Die Versammlungen sind Euch gleichgültig, und die Religion — hat der Herr Cousin wohl nicht von Paris mitgebracht.

(Pause. Ulrich nähert sich Emma.)

Ihr schweigt; Ihr seht finster! (bewegt) Emma, sonst öffnetet Ihr mir Euer Herz, uns're Seelen fanden sich

in heiliger Gemeinschaft, und jetzt — gesteht es — ist diese fromme Liebe von Euch gewichen und Weltlust und hoffährtiges Wesen dafür eingezogen: Alles, seit Mülinen mit seinen Vertraulichkeiten Euch auf Schritt und Tritt umschwärmt.

Emma (stolz). Herr von Mülinen ist mein Cousin, Herr Candidat, und Ihr —

Ulrich. Nun, und ich?

Emma. Ihr seid einstweilen hier als Hauslehrer engagirt und nicht als Beichtvater.

Ulrich. Als Hauslehrer; wohl! aber fragt Euer Herz, fragt Euer bessres Selbst, Fräulein, und es wird Euch sagen: es gab doch auch Stunden, wo ich Euch — noch etwas mehr war als Hauslehrer.

Emma. Ich denke, zu Prätentionen habe ich Euch gleichwohl noch kein Recht eingeräumt.

Ulrich. Freilich nicht! und wenn ich Alles prüfe, so sehe ich, daß ich auf Sand gebaut habe, wo ich auf Fels zu bauen vermeinte.

Emma. Prüft nur weiter, und Ihr findet vielleicht auch, daß Euer geistlicher Eifer einen erdigen Neben-
goût hatte.

Ulrich. Ich werde in der That ernstlich nachsehen und erbitte mir durch Euer Fürwort beim Herrn Onkel dazu den erforderlichen Urlaub!

(Verbeugt sich; ab.)

Emma (allein). Der Unverschämte! Ich bin froh, ihn los zu sein! Dieser Vormundschaft bin ich satt: behandelt er mich doch wie ein unmündiges Kind, trotz meiner zwanzig Jahre, während der Cousin, der doch auch die Menschen kennt, mir mit der Aufmerksamkeit eines galanten Verehrers begegnet. Ach, was ist doch

So ein moralisirender Candidat gegen einen Cavalier! Die ewigen Predigten gegen die zierlichen Redensarten und unterhaltenden Witze! Dieß Augenverdrehen gegen das stete verbindliche Lächeln! Während der Weltmann in seiner bunten Kleidung nach neuestem Schnitte eben erst von einem Contretanze mit den Grazien herzuhüpfen scheint, schleicht der Geistliche in trübseligem Schwarz einher, als wäre der Weg durch's Leben ein Leichenzug. Wie könnte ein Mädchen in der Wahl schwanken? Daß er mich jetzt nur so emportirte!

Sinner tritt ein.

Sinner (Emma anblickend). Emma, Du bist aufge-
regt, und eben rennt der Candidat mit rothem Kopf
an mir vorbei zum Haus hinaus und grüßt kaum; —
was habt ihr zusammen gehabt?

Emma. Er war sehr irritirt über die Verordnung gegen
die geistlichen Versammlungen, und da fing er gleich eine
ennuyante Predigt an: die Geduld ist mir ausgegangen,
Onkel!

Sinner. Ei! Du fandest doch sonst Plaisir d'ran.

Emma. Er schalt, daß ich am Balle war, daß Ihr
mir's erlaubt, daß Cousin Mülinen mir Musik gebracht,
— und was weiß ich über was Alles noch; da hab' ich
ihm einmal gezeigt, daß ich kein Kind mehr bin.

Sinner. Voilà! und bist erst recht eins gewesen.

Emma. Sollte ich denn die Vorwürfe gegen Euch
gelassen hinnehmen?

Sinner. Du warst früher nicht zu empfindlich ge-
gen solche attaques; erst seit Albert hier ist, bist du so
subtil geworden. Eh bien! indeß solltest du den Stein
doch nicht weiter werfen, als von wo du ihn wieder
holen kannst.

Vorige. Bedienter erscheint an der Thüre.

Bedienter. Herr Rathsherr von Tschiffeli wünscht seine Aufwartung zu machen.

Sinner. Er ist willkommen! (Bedienter ab.) — Der scheint sich seinen Dank schnell holen zu wollen!

(Emma ab.)

Tschiffeli tritt ein.

Sinner. Ich sollt' Euch nicht empfangen, Herr Rathsherr, denn Ihr wollt mich partout beschämen, daß Ihr meinem Danke so zuvorkommt.

Tschiffeli. Nur die Freude treibt mich her; ich könnte nicht schlafen, wenn ich Euch nicht vorher gratulirt hätte, — de tout mon cœur! (Schüttelt ihm die Hände). Möge Euer Sohn diese Stelle, für die er so viel Gout besitzt, recht lange bekleiden!

Sinner. Bien obligé! Ich hoffe, er soll sich Eurer Protektion nie unwerth zeigen: Ihr habt Euch sehr bemüht für ihn; ich glaubte kaum, daß er durchdränge.

Tschiffeli. En vérité, der Herr Schultheiß war nicht so unserer Meinung, der hätte lieber dem Henzi die Stelle gegeben.

Sinner. Eine seiner Marotten, — solch eine herabgekommene Familie!

Tschiffeli. Er hat einmal ein Faible für solche Leute.

Sinner. Entre nous: der Dienstagschreiber*) schlägt zuweilen durch die Excellenz durch.

Tschiffeli. Die Familien müssen darum nur immer

*) Steiger war früher Notar und besorgte den Landleuten, welche am Wochenmarkt (Dienstags) in die Stadt kamen, ihre Geschäfte.

sich souteniren, wie wir gethan, so wird der Alte nicht aufkommen.

Sinner. Ihr wißt, daß Ihr auf mich zählen könnt; — ma parole!

Tschiffeli. Und ich thu' es; en effet! vielleicht eher als Ihr meint. Jetzt gleich! — Was sagt Ihr dazu?

Sinner. Ihr erschreckt mich nicht. Eh bien?

Tschiffeli. Sans façons: Ihr habt ein Barett zu vergeben, und mein Tochtermann wünscht eins zu erhalten.

Sinner. Ein Barett? —

Tschiffeli. Nun ja! — Seht, Ihr seid doch erschrocken!

Sinner. Das nicht, — pas du tout! — mais — ich bin Euch gewiß sehr verbunden; — indeß ein Sitz im Rathe, — — vous comprenez — — —

Tschiffeli. Ist ein zu theurer Preis für die Stelle an der Bibliothek! — n'est-ce pas?

Sinner. Ich will das nicht sagen; au contraire! in delikaten Fällen rechnet man nicht, — et vous me connaissez! — aber — Ich würde mir ein Vergnügen machen, wenn ich nur frei und das Barett nicht schon so viel als vergeben wäre.

Tschiffeli. Comment?

Sinner. Entre nous: der junge Mülinen macht meiner Niece den Hof; er zählt als Aussteuer auf das vacante Barett.

Tschiffeli. Die Niece? — Es ist gut, daß ich keinen Neveu gehabt, dem die Bibliothek anständig gewesen wäre, ha, ha, ha! — mais mille excuses! —

Sinner. Ich bin trostlos, daß ich Euch undankbar scheinen muß; — aber das Barette — mit dem besten Willen — Emma ist Waise — Familienrücksichten —

Tschiffeli. Oh, je comprends! Kein Wort mehr davon! Reden wir von Anderm: Guer Schwager, der Herr Landvogt, war gestern in der Stadt, wie befindet er sich immer?

Sinner. Merci bien! Ihr sprach mit ihm?

Tschiffeli. Ich nicht, aber mein Bruder. Comment? er scheint sich im Waadtlande nicht mehr so gut zu gefallen wie früher?

Sinner. Seine Position bringt zu viele Dépenses mit sich.

Tschiffeli. Pas possible! ist sie ja eine der lucrativsten: dix-mille écus!

Sinner. Mais les frais de représentation! Im Vertrauen: er war in Bern, um dem Schultheißen eine Eingabe wegen Aufbesserung zuzustellen.

Tschiffeli. Vraiment? — Sie wird dem Rathe zur genaueren Prüfung zugewiesen werden; alors on verra!

(will sich verabschieden).

Sinner. Mon cher ami! ich kann es nicht ertragen, Euch mit einem unerfüllten Wunsche von hier scheiden zu sehen, et je l'avoue: auch Familienégards haben ihre Grenze! Es ist mir, wir sollten uns über das Barette doch noch verständigen können.

Tschiffeli. Und Eure Nièce?

Sinner. Sie kann nicht alle Opfer von mir verlangen. Ich hab' ihr eine gute Erziehung gegeben und — sie wird vernünftig sein!

Tschiffeli. Aber Ihr habt das Baretta ja schon Herrn von Müllinen zugesagt?

Sinner. Pardon! Zuge dacht! mon cher. Es bindet mich noch kein bestimmtes Versprechen, während meine Verbindlichkeit — — (verbeugt sich gegen Tschiffeli).

Tschiffeli. N'en parlons pas!

Sinner. L'affaire est réglée?

Tschiffeli. Mes compliments an den Herrn Landvogt, und versichert ihn, daß er sich auf unsere Billigkeit verlassen könne!

(Gegenseitige Komplimente.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Genzi's Wohnung.

Genzi (allein, wirft ein Buch, darin er gelesen, auf den Tisch, steht auf und geht unruhig hin und her.)

Ich bin zu bewegt; mein Geist ist nicht gesammelt! Durch jede Pause fluthet mir die Gegenwart in meinen Tacitus herein und spült die Gedanken wieder weg vom festen Ankergrund des Römerwortes. Ob die Alten bei ihren Thaten so ruhig und so sicher waren wie bei ihrer Rede? —

Und doch ist meine Sache nicht schlechter, noch mein Wille weniger lauter. — Sind wir im Stoff verschieden? . . . (Pause.) Wahr ist's, der Schein zeugt wider mich! Für das Meine nur schein' ich zu kämpfen, nicht für's Vaterland. — — — Noch bin ich frei! Das schärfste Feindesauge vermöchte keine Schuld an